

# Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2011

## Wikingerschild oder nur schillernd?

Herkunft des Namens Schilling bleibt umstritten / Auch als Flurbezeichnung möglich

Obwohl häufig und allgemein bekannt, ist die Herkunft und Bedeutung unseres Namens Schilling keineswegs geklärt. Der Blick in das häufig schlüssige Antworten liefernde Namenslexikon deutet den Namen leider nur recht unsicher. So liest man Deutungen wie „benannt nach Zinsverpflichtungen“ oder „eventuell von gotisch scilingo, der Klingende“ aber auch einfach ohne Eigenschaftsbezeichnung „bedeutet kleines Schild“.

Wir vermuten dagegen laut unserer Überlieferung, dass der Name von dem Wort „Skjölding“ abgeleitet wird, da unser sagenhafter Wiking-Urahn Erik so genannt wurde. Die Skjöldungen oder auch Skjöldinge (Schildleute), so wissen wir nicht nur nach der ausführlichen Beschreibung im „Königslied“ unseres umstrittenen Familienforschers Heinar Schilling (1894-1955), waren auch nach älteren Quellen, die als historisch belegt gelten, zur Zeit der Völkerwanderung ein alt-dänisches Wiking-Königshaus.

Symbol der Skjöldungen und



Wikingerschiff: Gemälde von Lloyd K. Townsend

damit das älteste Erkennungszeichen der Familie war der Hirsch, wie bereits aus dem altenglischen „Beowulf-Epos“ hervorgeht. Ihre Residenz lag in Lejre (Lethra) auf Seeland in Dänemark und ist archäologisch nachgewiesen und museal besichtigungsfähig.

Dieses Geschlecht hatte in der Zeit vor 1000 einen derart hohen Rang, dass selbst lange nach dem Verschwinden dieses Hauses die Dänen „Skjöldunge/Skjöldinge“ genannt wurden. Daher ist es durchaus möglich, dass der Name

auf eine dänische Herkunft hindeutet, im idealen Falle sogar die Familienlegende bestätigt, da auch die Könige der Wiking-Handelsmetropole Haithabu im heutigen Schleswig-Holstein von Zeitgenossen als Dänen wahrgenommen wurden und vielleicht sogar direkt vom alten Königshause abstammten. Nach neuen Forschungen soll unser Eric ja aus Haithabu stammen.

Die Variante der Benennung nach „Zinsverpflichtungen“ ist derart ungenau und absurd, dass wir sie

verwerfen wollen. Denn der Name würde bedeuten, dass unsere Sippe die Familie ist, als deren Hauptmerkmal die Zahlung von einem Schilling als Zins oder Lehensschuldigkeit galt. Zwar ist eine solche Verpflichtung denkbar, doch allgemein waren Lehensverpflichtungen anderer, bzw. vielseitiger Natur und überhaupt ist dies in Bezug auf unsere Familiengeschichte wenig schlüssig.

Es gibt allerdings auf deutschem Boden eine Vielzahl von verschiedenen Familien, die Schilling heißen. Und es ist bei solcher Vielzahl nicht ausgeschlossen, dass eine solche Benennung nach Geldforderungen stattfand, aber eben weniger schlüssig, da auch vergleichbare Nachnamen in vergleichbar großer Anzahl von Namensträgern wie bei „Schilling“ nicht bestehen, was jedoch der Fall sein müsste, wenn der Name Schilling immer auf eine solche Bedeutung zurückzuführen wäre und folglich eine solche Benennungspraxis öfter gebräuchlich war. Nachnamen wie „Pfennig“, „Taler“, „Mark“ oder „Gulden“ sind jedoch weit seltener.

Dass sich der Name aus der gotischen oder ähnlichen frühgermanischen Sprache herleitet und „der Klingende“ oder eher im Wort übertragen „der Schellende“



Wikingerschild, gefunden in einem norwegischen Grabhügel



Vorderseite der alten österreichischen 25-Schilling-Münze

bedeutet, ist unwahrscheinlich, da zur Zeit, als diese Sprachen verwendet wurden, keine Nachnamen existierten. Trotzdem: Dass der Name von „schellen“ oder „schillern“ als Eigenschaftsbezeichnung des ersten Namensträgers kommt, ist möglich. Die Endung „-ing“ als Nachsilbe zur Beschreibung für eine Person ist im modernen Hochdeutsch am besten im Wort „Schönling“ dokumentiert. Schillernd kann eine Person auch heute noch bezeichnet werden, durchaus auch als leichter Spott. Spottnamen oder Eigenschaftsnamen waren im Mittelalter, als sich Nachnamen bildeten, weit verbreitet.

Da der Name „Schiller“ ebenfalls sehr häufig vorkommt und in diesem Fall gleiche Bedeutung hätte, ist eine Abwandlung „Schilling“ mit dieser Bedeutung denkbar. Berücksichtigt man die soziale Situation der einfachen bäuerlichen und bürgerlichen Bevölkerung im Spätmittelalter, so erinnert man sich vielleicht nicht nur an die Gräueltaten von Pest und Hunger in diesen Schichten, sondern auch an die tatsächliche Situation eines durchaus auch wohlhabenden und selbstbewusst aufstrebenden dritten Standes, der von Neidhart von Reuenthal deshalb in einer Mehrzahl seiner Lieder vergebens



Rückseite einer britischen One-Shilling-Münze

verspottet wurde.

Vergeblich deshalb, weil die in den Liedern erwähnten „schillernden“ Personen, die sich dem Adel gleichsetzen wollten, tatsächlich über die Wirtschaftskraft verfügten, die ihnen den Aufstieg zu regionalen Obrigkeiten oder zum wohlhabenden Bürgertum ermöglichte. Die Familie de Besenval, die laut Heinar Schilling mit uns versippt ist, hat genau einen solchen Aufstieg vom Bauerngeschlecht zum schweizerischen Patriziat und französischen Adel genommen. So betrachtet würde diese Namensdeutung auch zu unserer Familiengeschichte passen.

Obschon diese Namensherkunft nicht in gotischen oder anderen lange erloschenen Sprachfamilien zu suchen wäre, so ist also dennoch diese Interpretation möglich und auch aus dem modernen Deutsch ableitbar. Übrigens wird der Münzname „Schilling“ mit „schillernd“ gedeutet oder aber auch herkommend von „Schild“, was wiederum dem Namen „Skjölding“ entspricht.

Doch auch einer weiteren Möglichkeit wollen wir uns zuwenden. „Schilling“ könnte auch ein Herkunftsname sein, also sich ableiten von einer Örtlichkeit, die „Schilling“ heißt. Diese Möglichkeit erkannte ich, als ich in der Ortschronik von Warsleben



(Warsleben-Ausleben in der Magdeburger Börde bei Oschersleben) auf einen Flurnamen namens „Schilling“ stieß.

Es gibt im deutschen Sprachraum mindestens sieben Ortsteile, die Schilling heißen und eine nicht zu beziffernde Anzahl an Flurnamen, wie der in Warsleben. Möglich ist also, dass einer unserer Ahnen, für den Fall, dass die Erikslegende nicht wahr ist, aus einem Ort kam, der Schilling hieß oder eine der Fluren besaßen, die den Namen Schilling tragen.

Interessant in dem Zusammen-

hang wäre, warum Orte „Schilling“ genannt werden. Lediglich im Falle von Schilling in Ostfriesland kenne ich eine Deutung. Demnach würde das Wort von „Schale“ kommen und auf eine entsprechende Landschaftsform oder typische Eigenschaft hindeuten.

So kann abschließend festgestellt werden, dass die Deutung aus unserer Familienlegende die ist, die für uns auch weiterhin maßgeblich sein sollte, da dies unsere seit dem 16. Jahrhundert sicher überlieferte Familiengeschichte

vorgibt. Legenden sind nicht deshalb erfunden, nur weil sie sich nicht mehr sicher belegen lassen.

Wissenschaftlich betrachtet ist eine genaue Deutung unseres Schilling-Namens dagegen nicht möglich, sondern bleibt im Bereich der Spekulationen. Sollte Erik Skjölding nicht gelebt haben, dann wäre jedoch die Deutung als Herkunfts- oder Eigenschaftsname am wahrscheinlichsten. Vielleicht aber auch eine dänische Herkunft allgemein.

Eric Bawor

## Aus den Familienstämmen



### Westlicher Stamm

## Schloss Sonnenstein gerettet

Das Haus verdankt sein heutiges Aussehen Rudolf Schilling

Wenige Wochen vor dem Jahreswechsel 2011 zu 2012 wurden die Sanierungsarbeiten am Schloss Sonnenstein bei Dresden beendet und damit fand die lang offen gebliebene Frage über die Zukunft des Schlosses seinen glücklichen Abschluss. Für das Haus Schilling bedeutet diese erfolgte Sanierung die Erhaltung eines wertvollen Beispiels unseres geistigen Erbes.

Das Schloss diente jedoch niemals als Residenz, sondern war den größten Teil seines Bestehens eine Festung hoch über der Stadt Pirna. Als solche vermochte es 1639 im Dreißigjährigen Krieg den schwedischen Truppen zu trotzen. Seine heutige Gestalt verdankt es im wesentlichen dem schöpferischen Geiste Rudolph Georg Schillings (1859-1933), dem ersten Sohn unseres bekannten Bild-

hauers Johannes Schilling.

Die alte Festung Sonnenstein diente nach ihrer „Entfestigung“ nach dem Siebenjährigem Krieg (1756-1763) zuerst als Altersruhesitz für ehemalige Soldaten. Daraus entwickelte sich schließ-

lich eine Heil- und Pflegeanstalt des Königreiches Sachsen.

Das Architekturbüro Schilling & Graebner gestaltete das Gebäude von 1905 bis 1907 grundlegend um, wobei der Korpus des elbseitigen ehemaligen Kasernentraktes aus wesentlich älteren Epochen mit einbezogen wurde.

Rudolph Schilling leitete das Büro zusammen mit seinem Kollegen und persönlichen Freund Julius Graebner (1858-1917), sowie später mit dessen Sohn Erwin Graebner.



*Schloss Sonnenstein nach Abschluss der Sanierungsarbeiten*

Gemeinsam entwickelten sie eine Formsprache, die sich von den bisher eher historisierenden Stilen um 1900 deutlich unterschied und der Reformarchitektur der Zeit nach 1900 zugerechnet wird. Schilling & Graebner gehören damit zu den Pionieren der modernen Architektur, auch wenn ihr Stil nach 1920 letztlich ohne Nachfolger blieb.

Für die Besucher Dresdens sowie für die Dresdener selbst, ist besonders die markante, zweitürmige Christus-Kirche in Dresden-Strehlen (gebaut von 1902-1905) hervorstechend und für ihre Schönheit und interessanten Formen bekannt, jedoch nur eines von vielen Beispielen der Werke des Architektur-Büros.

Auch der Weinberg Altfriedstein in Radebeul mit seinem Schloßlein, der ehemals in Schilling-schem Besitz gewesen war, wurde von Schilling & Graebner erworben und zu einem exklusiven Villenviertel umgestaltet. Die Festung Sonnenstein hat vermutlich ebenfalls bereits in früherer Zeit mit der Familie Verbindung gehabt, diente doch in ihren Mauern bei der erfolgreichen Verteidigung 1639 ein Hauptmann mit Namen



Rudolph Schilling



Christus-Kirche in Dresden-Strehlen

Schilling. Leider konnte er bisher nicht sicher identifiziert werden, doch ist eine Verbindung zum Hause Schilling nicht ausgeschlossen.

Sonnenstein wurde 1811 zur Anstalt für als heilbar angesehene Geisteskranke. Sie galt als geradzu vorbildlich. Doch während der NS-Diktatur begannen dunkle Zeiten. Zwischen 1940 und 1941 wurden im Rahmen der NS-Euthanasie-Aktion T4 13.720 meist behinderte Menschen umgebracht. Heute erinnert die Gedenkstätte Pirna Sonnenstein daran. Nach dem Krieg diente das Gebäude zunächst als Flüchtlingslager. In der DDR-Zeit bis 1989 wurden die Räume dann von verschiedenen Verwaltungen und Betrieben genutzt. So erfolgte hier der Aufbau des „VEB Entwicklungsbau Pirna“, das Propeller- und Stahltriebwerke fertigen sollte, was jedoch an Organisationsschwierigkeiten scheiterte.

Mit der Restaurierung beginnt im Schloss eine neue Epoche. Das prächtige Gebäude, das seit 1994 leer stand und sich zuletzt in absolut fast abrissswürdigem Zustand befand, strahlt in neuem Glanz. Mit dem Jahr 2012 ist es nämlich der Sitz des Landrates des

Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und auch der schöne, von Schilling & Graebner gestaltete, Festsaal wird wieder für gesellschaftliche Ereignisse genutzt.

Zu verdanken ist die Renovierung ganz besonders dem Engagement des sächsischen Innenministers Markus Ulbig, der bis 2009 Oberbürgermeister der Stadt Pirna gewesen war und bereits damals den wesentlichsten Anteil an der Rettung des Schlosses hatte sowie letztlich auch für dessen Nutzung als Landratsamt des erst 2008 entstandenen Landkreises plädierte.

Eric Bawor



Grabstein für Rudolph Schilling in Dresden



Südlicher Stamm

## Sagenhafte Schillingshöhle

1341 soll dort ein Schilling-Knappe umgekommen sein



*Zugang zur Schillingshöhle mit Fledermaustor*

Beim Surfen im Internet fand ich eine interessante Touristen-Information: Einen Hinweis auf eine Schillingshöhle in der Nähe von Neuffen in Württemberg. Der Ort Neuffen und die Burg Hohenneuffen bei Nürtingen waren lange Zeit Sitz der Freiherrn Schilling v. Canstatt. Da Friedrich Schiller die Höhle besucht haben soll, wird sie auch Schillerhöhle genannt.

Einer Sage nach soll 1341 in der Höhle ein Edelknecht (Schildknappe) derer von Schilling verunglückt sein. Er wurde angeblich von seinen Genossen noch bis zum sogenannten Sattelbogen getragen, wo er dann starb. Seine Angehörigen sollen an dieser Stelle eine Kapelle errichtet haben, die nach diesen Angaben im Laufe der Zeit verfiel. Aber noch im 19. Jahrhundert soll an dieser Stelle ein Kreuz zu sehen gewesen sein.

Heute ist davon allerdings nichts mehr erhalten. Doch am 2. Sep-

tember 1904 wurde auf Initiative von August Schilling v. Canstatt (1840-1918), über dessen Leben wir im Schilling-Kurier Nr. 9 ausführlich berichtet haben, an dieser Stelle ein neues Kreuz errichtet. Es ist die Nachbildung eines Kreuzes auf dem Familienfriedhof in Wettersbach, das angeblich in Form des auf dem Sattelbogen verschwundenen Kreuzes gestaltet worden war.

Der Schriftsteller David Friedrich Weinland beschreibt die Höhle in seinem Buch „Rulaman“ als Wohnhöhle eines Stammes der Steinzeitmenschen. Ein Nachweis für die tatsächliche Besiedlung in der Steinzeit konnte allerdings nicht gefunden werden. Die Höhle diente im 30jährigen Krieg als Zufluchtsort. Später als Sehenswürdigkeit, viele Jahre zeitweise sogar elektrische beleuchtet. Das wird inzwischen nicht mehr gemacht, um die Besucherzahl und damit die Beschädigung der Höhle etwas zu reduzieren. Aber sie ist

frei zugänglich und recht einfach zu begehen.

Allerdings sind keine Wege ausgebaut. Man geht zunächst einen fast horizontalen Gang entlang, der meist angenehm breit und hoch ist. Am Ende macht die Höhle eine Kurve und der Gang führt einige Meter hinunter zu einer Art lehmgefülltem See. Der Besucher sollte aber vermeiden, diesen Lehm zu betreten. Der Höhleneingang kann seit vielen Jahren durch ein Fledermaustor verschlossen werden. Das Tor verhindert das Betreten der Höhle zwischen Mitte November und April zum Schutz der überwinternden Fledermäuse.

Vor dem Felsenloch gab es früher eine kleine Naturbrücke, ein schlanker Bogen aus Kalkstein, der überquert werden musste, um in die Höhle zu gelangen. Im Mai 2009 begann aber diese Naturbrücke zusammenzubrechen. Sie musste gesperrt werden, weil der Zugang zur Höhle nicht mehr gefahrlos möglich war. Die Brücke kollabierte und weitere instabile Teile der Felswand fielen herunter. Bis zum Herbst 2009 waren die größten Brocken beiseite geräumt und die neu entstandene Wand stabilisiert. Seit Frühjahr 2010 ist sie wieder für die Öffentlichkeit freigegeben.

Zurzeit des sagenhaften tödlichen Unfalls in der Schillingshöhle lebte Heinrich (genannt Heinz) Schilling v.C. (gestorben 1352) in Neuffen. Im Jahr 1351 stiftete Ritter Heinrich, wie er auch genannt wurde, dem Altar zu Neuffen in der St. Martinskirche. eine Pfründ und Kapanei Wahrscheinlich geschah die Stiftung aus Dankbarkeit vor Bewahrung vor der Pest, dem schwarzen Tod, der damals in Schwaben wütete.

Heinrichs Grabplatte befindet sich noch heute in der St. Mar



tinskirche. Sie zeigt das Schilling-  
sche Wappen gotischen Stils mit  
schrägstehendem Schild mit der  
Kanne sowie das Wappen seiner  
Frau Agnes von Sperberseck.

Aus welchem Geschlecht der in  
der Schillingshöhle verunglückte  
Schildknappe stammt, und ob er  
vielleicht auch ein Schilling war,  
wie in einigen Quellen geschrie-  
ben wird, ist leider immer noch  
unbekannt.

Helmuth v. Schilling



Das Schillingkreuz auf dem Sattelbogen bei Neuffen



Östlicher Stamm

## Glocken feierlich geweiht

Neues Geläut in St. Johannis/Estland / Helene mit Medaille

Wie im Schilling-Kurier 2011  
geschrieben, hat die Kirche St.  
Johannis in Estland dank der Un-  
terstützung der EU zwei neue  
Glocken bekommen. Insgesamt  
floss aus Brüssel bis Ende 2011  
Glocken-Geld für 29 Kirchen  
in dem Baltischen Staat. Wie

berichtet, war eine Eigenbetei-  
gung der Gemeinden an den  
Gesamtkosten von zehn Prozent  
notwendig. Zum Kirchspiel St.  
Johannis gehörten die Schilling-  
Güter Orgena und Jürgensberg.

Die Gemeinde hatte also für  
die beiden Glocken (Gesamtpreis:

53 550 Euro) 5 355 Euro durch  
Spenden aufzubringen. Bei 437  
Gemeindegliedern, von denen  
2010 nur 175 ihr Kirchgeld ent-  
richten konnten, ist die Anzahl von  
160 Spendern beachtlich. Auch  
der Verband des Hauses Schilling  
und die Stiftung der Baltischen  
Ritterschaften unterstützten das  
Glockenprojekt. Eine wesent-  
liche Spende kam ferner von der  
Kirchengemeinde St. Tönis in  
Deutschland, die nach einer An-  
regung unserer Cousine Helene  
seit 1993 eine Partnerschaft mit  
St. Johannis verbindet und dort  
u.a. auch viel zu Renovierung und  
Ausbau des Pastorats beigetragen  
hat.

Die alte Glocke in St. Johannis  
aus dem 15. Jh. bleibt als Muse-  
umsstück in der Kirche. Von den  
neuen Glocken hat die größere  
ein Relief aus drei Kornblumen  
und Ähren. Drei als Symbol der  
Dreieinigkeit, die Kornblumen als  
nationale Blume der Esten sowie  
die Ähren aus dem Ortswappen  
für das fruchtbare Land Jerwen.

Ein Band von sogenannten  
„Marienlilien“ unter der Losung  
(Psalm 148,13) ist ein Hinweis  
auf das „Marienland“ Estland zur  
Zeit der Christianisierung. Auf  
dem Schlagrand beider Glocken



Glockenweihe in St. Johannis. Vorne Mitte Pastorin Katrin Melder,  
dahinter Probst Salumä

steht (auf Estnisch); „Ich wurde für die Kirche Johannes des Täufers in St. Johannis gegossen, AD 2011“ und auf der kleinen Glocke zusätzlich „...und Johannes genannt“. Das Relief zeigt hier Johannes den Täufer, der die Losung (Ev. Joh. 1,10) entsprechend auf ein Lamm in seinem Arm weist.

Die Glocken sind in der Gießerei Petit & Edelbrok in Gescher/Westfalen gegossen worden. Zusammen mit der Pastorin Katrin Melder von St. Johannis und dem Vorsitzenden des Gemeinderates der Kirche, Kuno Agan, konnten Helene und unser Vorsitzender Helmuth den Guss einer Glocke am 23. November 2011 verfolgen. Sie sind dann auch bei der Glockenweihe am 3. Advent, dem 11. Dezember, in St. Johannis dabei gewesen.

Im feierlichen Gottesdienst amtierte, in Vertretung des erkrankten Erzbischofs, Probst Tiit Salumäe aus Hapsal/Hapsalu, der auch die Predigt hielt, zusammen mit dem stellvertretenden Probst von Jerwen Tiit Linnasmäe und



*Helene mit Medaille*

Pastorin Melder. Nachdem der Probst die Glocken gesegnet und angeschlagen hatte, durften sie neben anderen offiziellen Teilnehmern auch von Helene zum Klingen gebracht werden.

Im Verlauf der anschließenden Feierstunde mit Dank- und Grußreden wurde Helene in Anerkennung ihrer langjährigen Unterstützung der Kirche in Estland von

Probst Salumäe mit der Verdienstmedaille der EELK (Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche) ausgezeichnet. Diese ist als Anerkennung für Unterstützungen seit der Wende vor 20 Jahren gestiftet worden. In ihrem Dank brachte Helene zum Ausdruck, dass diese Ehrung in besonderem Maße ihrer Kirche in St. Tönis und auch der Schilling-Familie zukomme. Ebenso aber auch dem estnischen Ehepaar Kakko in St. Johannis und ihrer Gastfreundschaft. Sie schloss ihre Worte mit der Bitte „um Gottes Segen für unsere gemeinsame Heimat Estland“. Helmuth betonte im Dank für die Einladung: „Mögen die Glocken immer in einem freien Estland läuten.“

Tags darauf wurden die Glocken in den Turm gehisst, eingeläutet jedoch erst am nächsten Tag. Elektronisch geleitet schlägt die große Glocke mit dem Ton „a“ Tag und Nacht zur halben und die kleine mit dem Ton „c“ zur vollen Stunde. Der „kellamees“ (Glöckner) hat ausgedient.

## Was sonst noch geschah

# Mit Germania auf Augenhöhe

Johannes Schillings Niederwalddenkmal wird saniert

„Ich habe der Germania in die Augen geschaut.“ In diesem Jahr wurde das vom Bildhauer Johannes Schilling geschaffene und 1883 eingeweihte Niederwalddenkmal bei Rüdesheim am Rhein mit der imposanten Dame an der Spitze zum ersten Mal grund saniert.

Zum 3. Juni hatte der Bürgermeister der Stadt Rüdesheim, Volker Mosler, den Vorsitzenden des Schilling-Verbandes, fünf weitere Mitglieder sowie Heiko Weber, den früheren Leiter des Schilling-Museums in Mittweida, zu einer Besichtigung der Bau-

stelle und somit zum Blickkontakt mit der Germania eingeladen.

Das 38 Meter hohe Denkmal war an diesem Tag noch mit einem riesigen Baugerüst und einer Plane verkleidet. Auf der dem Rhein zugewandten Seite zeigte die Umhüllung allerdings eine große Fotografie der Germania, damit die Touristen wenigstens einen kleinen Eindruck vom Monument hatten. Immerhin pilgern jährlich rund 1,8 Millionen Menschen zum Denkmal. Doch: Wenige Tage nach dem Besuch der Schilling-Delegation konnten die Touristen die 12,35 große bron-



*Die Germania verhüllt: Nur ein großes Foto grüßte die Besucher*



zene Dame wieder im Original sehen. Da die Arbeiten an der Figur abgeschlossen waren, konnte sie ihr Versteck wieder verlassen.

Die Sanierung des Sockels dauert allerdings noch etwas länger. Vollständig soll das Gerüst erst Ende des Jahres verschwinden.

Ausgerüstet mit weißen Schutzhelmen mussten wir etliche Leitern erklimmen, bis wir auf die zehnte und höchste Etage des Baugerüsts gelangten. Hier auf luftiger Höhe durften wir der Germania nicht nur in die Augen blicken, sondern auch ihr lockiges Haar streicheln, das nach 129 Jahren nicht ergraut, sondern milchig-grün geworden ist. Bernhard Kröning, der zusammen mit seiner Frau für die Metall-Restaurierung zuständig ist, erläuterte uns: „Es ist nicht das Ziel der Sanierung, ein neues Denkmal zu schaffen. Die Germania behält ihre Patina. Man darf ihr das Alter ruhig ansehen.“

Ausgebessert wird das Denkmal nur an den Stellen, an denen Ablagerungen und Korrosionsschäden die Substanz bedrohen. Sorgen machten den Gutachtern Eisenringe, mit denen die Einzelteile der Bronzestatue aneinander befestigt worden waren. Sie wurden im Lauf der Jahre stark von Rost zerfressen und hatten sich derart ausgedehnt, dass einzelne Bronze- teile des Monuments früher oder später abgesprengt worden wären.

Vom Gerüst aus entdeckten wir auch etliche Einschusslöcher. Vor allem französische Soldaten hatten nach dem Zweiten Weltkrieg vom linken Rheinufer aus auf das Monument gezielt, das ja nach dem Krieg von 1871 nicht nur an die Gründung des Deutschen Reiches, sondern auch an den Sieg über Frankreich erinnern sollte. Die Germania blickt aller-



*Auf Augenhöhe mit der Germania: Mitglieder des Familienverbandes, Restauratoren und der Bürgermeister von Rudesheim*

dings nicht grimmig mit gezücktem Schwert nach Frankreich, wie ihr immer wieder unterstellt wird, sondern mit ruhendem Schwert in Richtung auf das gerade gegründete Deutsche Reich,

Selbst Kinn und Nase der Germania waren getroffen worden. Ein großes Loch im Schädel stammt allerdings wohl von einer Bombe, die zum Glück nicht explodierte. Nach den Worten von Kröning werden die Einschüsse nur beseitigt, wenn sie weitere Schäden, zum Beispiel durch eindringendes Regenwasser, nach sich ziehen würden. „Ansonsten gelten sie als ein Stück Zeitgeschichte.“

„Alle Arbeiten werden mit dem Skalpell oder der Metallbürste per Hand ausgeführt“, betonte die Denkmalpflegerin Anja Dötsch, „da kann man nicht mit der Schleifmaschine rangehen.“ Auch Lasertechnik wurde eingesetzt. Und die Fugen zwischen den Sandsteinblöcken werden in Handarbeit mit Blei gefüllt.

Die Besucher auf dem Baugerüst staunten, wie akribisch Johannes Schilling damals ans Werk gegangen ist. So arbeitete der Bildhauer die einzelnen Glieder am Kettenpanzer der Germania ebenso kleinteilig heraus wie ihre

Fingernägel und die Schuppen der Krallen und die Federn des Reichsadlers. Wir erfuhren auch, dass die Einzelteile der Germania nicht angelötet, sondern innen verschraubt worden sind. Der letzte Monteur war ein extrem schmaler 14-jähriger Lehrling, der aus dem rechten Unterarm der Figur steigen musste, auf den seine Kollegen danach die Hand mit der Reichskrone setzten.

Die Arbeiten am Sockel sind besonders aufwendig. Allein an 700 Stellen muss er ausgebessert werden. Unter anderem an den Nebenfiguren, die als Kriegs- und Friedensengel die Hauptfigur flankieren. Sie wurden mit einem Spezialkran vom Sockel gehoben und quer durch Deutschland zu der Restaurationswerkstatt Fuchs & Girke in Sachsen transportiert. Erhebliche Schäden am Sockel entstanden zudem, als man vor einiger Zeit versuchte, Graffiti, die vor Jahren auf das Denkmal gesprüht worden waren, mit aggressiven Chemikalien zu entfernen. Auch die Züge mit Dampflokomotiven, die früher durch das Rheintal führen und die damaligen Dampfer auf dem Fluss sorgten für schwarze Ablagerungen. Heute sei die Luft im Rhein-Main-Ge-



biet besser geworden, meinte die Denkmalpflegerin.

Die Schönheitskur für die Germania ist nicht gerade billig. Sie kostet rund 2,2 Millionen Euro. Zudem ist bereits der Parkplatz erneuert worden und bis 2014 soll der Park um das Denkmal verschönert und ein Besucherzentrum gebaut werden. Die Kosten für die gesamte Verschönerung, 7,5 Millionen Euro, tragen die Bundesrepublik und das Land Hessen gemeinsam.

Wir sind stolz, dass wir bei der Sanierung der Germania dabei sein durften, für die einst Johannes Schillings jüngste Tochter Clara Modell gestanden hat. Dass wir der inzwischen alten Dame in die Augen geschaut haben, bekamen wir sogar auf einer großen Ansichtskarte offiziell von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Hessen bescheinigt.

Helmuth von Schilling



*Sockelinschrift am Niederwalddenkmal.*

Das Monument wurde zwischen 1877 und 1883 errichtet. Bildhauer: Johannes Schilling, Architekt: Karl Weißbach, Baufirma: Philipp Holzmann. Gesamtgewicht des Denkmals: 75 t, Germania alleine: 32 Tonnen. Gesamtkosten: 175 750 RM.

## „Ein ungehobener Schatz“

Auf einer Feier für Johannes Schilling Projekt vorgestellt

Ina Schilling-Nickel, die Ur-Enkelin von Johannes Schilling, dem Erbauer des Niederwalddenkmals, hatte auch in diesem Jahr zur Geburtstagsfeier für ihren Ur-Großvater in seine Geburtsstadt Mittweida eingeladen, diesmal war es der 184. Ehrentag.

Im Schilling-Haus kam wieder eine illustre Runde zusammen. Neben Oberbürgermeister Matthias Damm und der Museumsleiterin Sibylle Karsch auch der Kunsthistoriker Dr. Gerd Helge Vogel aus Zürich sowie der Leiter der Sparkasse Mittelsachsen Schramm. Den Familienverband vertrat für den verhinderten Vorsitzenden das Beiratsmitglied Reinhard Schilling aus Augsburg.

Dr. Vogel engagierte sich für ein höchst interessantes Projekt: Die 1087 Handzeichnungen von Johannes Schilling, die der Familien-Verband 1996 zunächst dem Kupferstich-Kabinett in Dresden und dann 2005 anlässlich der Einweihung des Schilling-Hauses dem Museum in Mittweida als Dauerleihgabe übergeben hatte, sollen nach Themen geordnet in einer Publikation gezeigt werden. Dr. Vogel versprach finanzielle Unterstützung durch die Kreis Sparkasse. Weitere Sponsoren werden gesucht. Sibylle Karsch hofft, dass das Projekt in drei Jahren verwirklicht werden kann.

Der Verband unterstützt diesen Plan voll und ganz. Unser früherer Vorsitzende Heinz Freiherr Schilling v. Canstatt hatte die Zeichnungen, die im Familien-Archiv lagerten, 1996 dem Dresdner Museum mit den Worten übergeben: „1087 Kinder sind heimgekehrt.“ Jetzt ruhen sie wieder wenig beachtet im Mittweidaer Museums-Archiv. Die Blätter zeigen Feder-

zeichnungen, Entwürfe für Skulpturen und Kindermotive. Dr. Vogel sprach von „einem ungehobenen Schatz“.

Beim Treffen im Museum in Mittweida wurden noch weitere Pläne angesprochen: Wander- und Wechselausstellungen nach Themen und vor allem eine fest installierte Powerpointdarstellung, die der Besucher selbst in Gang setzen kann. Diese sehr gelungene Darstellung konnte Dr. Vogel den Gästen in Mittweida bereits vorführen.

Im Rahmen der Geburtstagsfeier dankte Ina Schilling-Nickel dem langjährigen Leiter des Museums, Heiko Weber, für sein Engagement und überreichte ihm im Namen des Familienverbandes einen Blumenstrauß. Die Errichtung des Johannes Schilling-Hauses haben wir immerhin ihm zu verdanken. Heiko Weber ist 2010 in den Ruhestand gegangen.



*Zeichnung von Johannes: Ritter.*



*Benjamin Schilling mit Kindern in Guatemala*

## Vorstellung eines jungen Mitglieds

# Benjamin in aller Welt zu Hause

Der 31-Jährige ist freier Journalist und arbeitet international

Benjamin Schilling (31) ist freier Fotojournalist und arbeitet mit regionalen und internationalen Organisationen im Bereich Kommunikation sowie als Fotograf für Zeitungen und Zeitschriften. Seine Fotografien und Reportagen werden u.a. veröffentlicht in deutschen Magazinen: der GEO Reihe, Die Zeit, Spiegel sowie auch in ausländischen Medien

Benjamin gehört zu den Martiniden des Westlichen Stammes des Familienverbandes aus dem Haus Frankenhausen. Die Martiniden sind Nachfahren von Hanß (1395-1469), dem Stammvater des Weißen Unterstammes. Seit der Zeit der Gegenreformation 16. Jahrhundert und der Flucht von Martin I, Pfarrer zu Mulda in Böhmen (Enkel von Hanß), lebten Benjamin's direkte Vorfahren etwa 300 Jahre bei Frankenhausen in Thüringen von der Land- und Forstwirtschaft.

Der Stammvater des Hauses Frankenhausen war Martin's dritter Sohn Georg I. Ende des 19. Jahrhunderts zog Benjamin's Ur-Ur-Großvater Edmund Schilling nach Potsdam-Babelsberg. Sein

Sohn Otto Schilling, geb. 1890, wurde später Bürgermeister von Dahme in Brandenburg. Nach dem zweiten Weltkrieg zog Ottos Sohn und Benjamins Großvater Günther Schilling in die Heimat seiner Frau Anny ins unterfränkische Iphofen. Sie bekamen drei Kinder

Benjamin wurde am 12. September 1981 als zweites Kind von Thilo und Silvia Schilling, geb. Werner, in Dortmund geboren. Die Familiengeschichte ist dank der Ahnenforschung des Familienverbandes und intensiver Forschungen der Großeltern über viele Jahre gut dokumentiert.

In dieser Zeit bekam Benjamin schon den ersten Kontakt zur Familienforschung und Interesse an der Geschichte. Die Liebe zur Kunst und Gestaltung beeinflusste nicht zuletzt seine Großmutter Anny, die in Iphofen unter anderem auch freie Künstlerin ist. Großvater Günther starb leider bereits 1997 im Alter von 77 Jahren in Iphofen. Großmutter Anny feierte im Februar 2012 ihren 90. Geburtstag und erfreut sich noch bester Gesundheit.

Benjamin war schon immer fasziniert vom Reisen und Kennenlernen fremder Kulturen und Bräuche und hat bereits während der Schul- und Studienzeit viel Auslandserfahrung gesammelt. Nach Volontariaten bei verschiedenen Fotografen in Deutschland und einem Studium der visuellen Kommunikation zog es ihn 2006 für einige Jahre nach Lateinamerika und er lebte vor allem in Guatemala.

Nach dem Erlernen der spanischen Sprache begleitete er fotografisch verschiedene soziale Organisationen, die sich mit der Geschichtserinnerung an den 36-jährigen bewaffneten Konflikt in Guatemala auseinandersetzen. Seitdem arbeitet er auch als freier Korrespondent für europäische Medien und Organisationen. Seit 2010 berichtet Benjamin über die sozial-kulturelle Entwicklung in Teilen von Süd-Ost Afrika und lebt heute zwischen Nairobi, Mexiko Stadt und Dortmund. Seine Reportagen und Berichte handeln vom Zusammenleben der Menschen aus verschiedenen Kulturen und Ländern sowie ihrer natürlichen Umwelt. Sie zeigen sowohl das tägliche Leben als auch Krisen- und Konfliktsituationen.

Benjamin Internetseite :

[www.benjaminSchilling.com](http://www.benjaminSchilling.com)



## Der nächste Familientag

# Breslau: 13. bis 15. Juni 2014

Vorbereitungen angelaufen / Empfang im Rathaus zugesagt

Vom 7. Bis 8. Mai war ich zusammen mit Heiko Weber, dem früheren Leiter des Museums in Mittweida, und unserem Verbands-Mitglied Eric Bawor in Breslau/Wroclaw, heute in Polen, um den Familientag 2014 vorzubereiten. Eric Bawor, der sich sehr intensiv mit der Geschichte der Schillings in Breslau beschäftigt hat, engagierte auch die Dolmetscherin Julia Kamens. Die Erkundungsreise verlief so ausgesprochen erfolgreich.

Wir wohnten im Hotel Park Plaza an einem Oderarm nicht weit entfernt von der Innenstadt. Ein sehr schönes Hotel, das auch für den Familientag geeignet wäre. Der offizielle Teil des Familientages soll vom 13. bis 15. Juni 2014 stattfinden. Aber auch ein Zusatzprogramm ist geplant.

Auf den Spuren der Schillings in Breslau besichtigen wir die altehrwürdige Elisabethkirche, in der ein schönes Sandsteinepitaph für den Kaufherren Daniel Schilling (1506-1563) und seine beiden Ehefrauen hängt. Daniel ist der Ur-ur-ur-Enkel von Friedrich Schilling (1305-1373), der als erster Vertreter unserer Familie nach Breslau gekommen sein soll.

In einer Broschüre steht unter anderem: „Dieses Epitaph wurde um 1565 von dem aus den Niederlanden stammenden Bildhauer Hans Fleiser, genannt Gruyter, geschaffen. Im Mittelpunkt befindet sich ein Relief mit der Darstellung der Taufe Christi. Unterhalb des Reliefs sieht man auf einem Sarkophag die nackte Figur des verstorbenen Schilling. Diese Darstellung ist eine absolute Ausnahme.“ Im Kirchenamt wurde uns zugesagt, dass anlässlich un-

seres Familientages eine Andacht gehalten werden kann.

Ein Erfolg war auch der Besuch beim stellvertretenden Bürgermeister der Stadt. Nachdem er in seiner Enzyklopädie den Namen von Daniel Schilling gefunden hatte, war er bereit, sich für einen Empfang der Familie im alten historischen Rathaus einzusetzen. Wir konnten ihn auch darauf hinweisen, dass im Stadtmuseum eine Messingplatte zu sehen ist, die an die Stiftung für ein neues Dach für die Elisabeth-Kirche erinnert. Auf dieser Tafel steht auch der Name des Stadtrats Gottfried Schilling (1547-1603).

Ein Lokal für unser Festessen haben wir ebenfalls ausfindig gemacht: Das königliche Restaurant direkt am Ring, einem der größten Marktplätze Europas. Hier haben schon Papst Johannes Paul II. und Ex-Bundeskanzler Kohl gespeist. Neben diesem Restaurant liegt das prächtige Giebelhaus, in dem Daniel gelebt hat.

Wie ganz Breslau wurde auch der wunderschöne Ring am Ende des 2. Weltkriegs zerstört. Die Polen haben die in Trümmer lie-



*Im Haus rechts hat Daniel Schilling gelebt . Im Restaurant links ist unser Festessen geplant*

gende Stadt bewunderungswürdig wieder aufgebaut. Bis 1945 war Breslau die Hauptstadt der deutschen Provinz Schlesien, dann wurde diese Region Polen angegliedert und die deutsche Bevölkerung vertrieben.

Breslau mit seinen 360 000 Einwohnern ist auf jeden Fall eine Reise wert. Die Lage am weit verzweigten Netz der Oderarme verleiht der Stadt einen Hauch von Venedig. Breslau wird Stadt der Brücken genannt, von denen es über neunzig gibt. Aber auch Stadt der Kirchen, denn auf den begrünten Inseln im Stadtzentrum stehen beeindruckende gotische Gotteshäuser in einer für Mitteleuropa einmaligen Dichte.

Helmuth v. Schilling



*Das historische Rathaus in Breslau*



*William Henry Schilling v. Canstatt (zweiter von links) etwa 1890 mit Freunden oder Angestellten vor seinem Geschäft in Long Beach/Kalifornien, USA*

## Fundsachen:

# Alte Fotos aus der weiten Welt

William Henry war Kalifornier und James Ernest Australier

Es ist schön, wenn uns Mitglieder alte Familienfotos schicken. Vor kurzer Zeit erhielt ich von Barbara May aus Sun City in Kalifornien/USA ein Bild ihres Großvaters William Henry Schilling v. Canstatt (1869-1949), das etwa 1890 aufgenommen worden ist. Es zeigt William Henry vor dem Eingang zum Familiengeschäft in Long Beach (Kalifornien/USA) mit Freunden oder Mitarbeitern.

Das Geschäft gehörte seinem Vater William (1835-1914) und dessen Zwillingbruder Sidney. Es war das erste große Lebensmittelgeschäft in der Stadt. William war ohnehin ein sehr erfolgreicher Kaufmann. Er kaufte sogar die Insel San Miguel in Kalifornien.

William ist der Sohn von James Ernest (1803-1876), der 1849 von London nach Virginia/USA ausgewandert war. Das Bild hat Barbaras Mann Hoyt L. May im historischen Museum von Long Beach entdeckt. William Schilling hatte übrigens aus zwei Ehen 16 Kinder. Sie sorgten für einen starken Zweig unserer Familie in Kalifornien.

Einige Zeit vorher hatte ich ein Foto aus Australien bekommen. Es zeigt James Ernest Schilling v. Canstatt (1888-1958) mit seiner Frau Olive Meiklejon und den vier Töchtern. James Ernest ist der Sohn von Edwin William (1839-1894) aus London und ein Neffe des in die USA ausgewan-



*James Ernest Schilling v. Canstatt mit Frau Olive und den Töchtern Olive Patricia, Muriel Jean, Ruby Florence und Barbara Ruth*

derten James Ernest. Auch die Enkel seines Bruders Sidney Charles, Brian und Michael, suchten ihr Glück in „Down under“. Brian arbeitete bei Air India und erhielt 1958 einen Freiflug der Fluggesellschaft für sich und



seine Mutter nach Australien. Das Land gefiel ihnen so gut, dass sie dort für immer blieben.

Auch Brians Bruder Michael kam 1967 nach Australien. Er arbeitete für eine Kreuzfahrt-Reederei, die sich im Fünften Kontinent ansiedelte. Den beiden Brüdern ist es zu verdanken, dass wir Verbands-Mitglieder in Australien und jetzt auch in Neuseeland haben, nämlich Andrae, Tochter von Michael. Außer Brian sind in Australien auch seine Kinder Barry, Brian und Brenda im Familien-Verband.

Stammvater aller dieser Schillings ist Georg Friedrich (1762-1843), der als erster der Familie in die USA auswanderte. Später ließ er sich in London nieder. Nur sein Sohn James Ernest ging wieder in die USA, ein anderer Sohn, George Fredrick (1809-1888), wurde Ahnherr unseres englischen und australischen Familienstammes.

Seit einiger Zeit leben auch zwei Vertreter unseres Östlichen Stammes in „Down Under“. Peter Girard (Haus Kook), Offizier in der britischen Marine, lernte während eines zweijährigen Einsatzes auf einer britischen U-Boot-Basis in Sydney seine australische Frau kennen. 1992, nach der Pensionierung, ließ sich der 52-Jährige in der Heimat seiner Frau nieder, anfangst in Sydney und seit 2005 in Smiths Lake, 300 km weiter nördlich.

Anne von Osterhausen (Haus Seinigal) schnupperte zunächst 2009 mit einem Working-Holiday-Visum australische Luft. Anne gefiel das Land so gut, dass sie nicht nur die Verlängerungsmöglichkeit des Visums für ein weiteres Jahr wahrnahm, sondern ein lebenslanges Visum erhielt.

Die 32-jährige Anne arbeitet jetzt in einem Reisebüro in Melbourne..



*Die Seglerin Juliet Schilling ist von ihrem australischen Club mit dem Training der Junioren-Klasse beauftragt worden.*

## Mit 18 Jahren Segel-Trainerin

Juliet Schilling segelt seit ihrem fünften Lebensjahr

Nicht nur alte Bilder, wurden uns aus Australien zugeschickt. Kürzlich kam ein kurzer Zeitungsbericht mit einem Foto der 18jährigen Juliet Schilling, Tochter unseres australischen Deputies Barry (Sohn von Brian) und seiner Frau Deborah, vor einem Segelboot.

Juliet ist begeisterte Seglerin. Nachdem sie bereits fünf Jahre lang als freiwillige Helferin als Trainer-Assistentin in ihrem Club tätig war, wurde ihr in diesem Frühjahr die Organisation des Trainings der Junioren-Klasse des Yarra-Bay-Segelclubs südöstlich von Sydney übertragen. Jetzt trainiert sie jeden Sonntag ehrenamtlich bis zu 30 Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren.

Die 18-jährige, die selbst seit ihrem fünften Lebensjahr segelt, sagte der lokalen Zeitung: „Ich liebe das Unterrichten. Ich werde

einmal in der Woche zum Club gehen, um die Kinder zu trainieren. Und ich bin zugleich für ihre Betreuung zuständig - alles macht mir Spaß.

Wir treten auch gegeneinander an, so dass es möglich wird, gegen andere Segler zu kämpfen und zu gewinnen, egal, wie alt diese sind. Ich hoffe, auch in Zukunft weiter trainieren zu können. Natürlich will ich versuchen, mit den Kindern Fortschritte zu machen, damit sie bald so fit sind, dass sie für den Club zu einer starken Regatta-Mannschaft werden.“

Seit ihrem vierten Lebensjahr spielt Juliet in der Wintersaison auch Fußball im Verein ihrer Heimatstadt. Gegenwärtig studiert die passionierte Sportlerin „Petroleum Engineering“ an der Universität von New South Wales in Sydney und steht kurz vor ihrem Abschluss als Bachelor.

# Ein Schilling-Treffen in Kanada

Nachkommen von Fritz und Gerda feierten am Upper Arrow See in British Kolumbien



In British Kolumbien (Kanada) lebt ein starker Ast des Östlichen Stammes unserer Familie, der gerne zusammen feiert: Fritz (gestorben 1997) und Gerda (gestorben 1991) von Schilling haben sich stark vermehrt. Fritz, der 1929 zusammen mit seinem Bruder Gebhard nach Kanada ausgewandert war, zog 1937 zusammen mit seiner 1933 geheirateten Frau Gerda Vidal als Farmer auf die Insel Vancouver. Das Ehepaar bekam sechs Kinder, 15 Enkelkinder und zahlreiche Ur-Enkel.

In diesem Jahr versammelten sich vom 10. bis 12. August 40 Familienmitglieder auf einem privaten Campingplatz am Upper Arrow Lake in British Kolumbien. Der älteste noch lebende Sohn von Fritz und Gerda, Heinrich (Heini), eröffnete das Treffen mit einer kurzen Rede. Ur-Enkel Heath Caswell hatte ein Video mit alten Familienfotos zusammengestellt. Die Schilling badeten im See, fuhren mit Booten und hat-

ten natürlich ein ausgezeichnetes Festessen. Am 10. August konnte auch der einjährige Geburtstag des jüngsten Familienmitgliedes

Sophia gefeiert werden.

2014 will man sich in Port McNeill auf der Vancouver Insel treffen.

## Friedhofs-Arbeit in Estland

Unser Jugendsprecher beim Gut seiner Urgroßmutter

Im Rahmen einer Arbeitsfreizeit, organisiert von dem Verband der Baltischen Ritterschaften e.V., habe ich mich diesen Sommer nach Estland aufgemacht. Das

Ziel war das ehemals Gruenevaldsche Gut Orrisaar/Orissaare in Esna, wo wir vom 18. bis 24. August auf dem Friedhof „Müllersfeld“ gearbeitet haben. Der



Bei der Arbeit auf dem Friedhof. Rechts Matthias.



Friedhof liegt etwa einen Kilometer vom Gutshaus entfernt. Drei weitere Jugendliche und zwei Erwachsene haben mich bei dieser Reise begleitet.

Die Hauptarbeit bestand darin, die Fläche des Friedhofes von allem Bewuchs zu befreien. Hier wurde seit einigen Jahren keine Pflege mehr betrieben. Anschließend haben wir alle Grabsteine gesäubert und die Schriften nachgemalt. Außerdem haben wir kleinere Grabsteine wieder zusammengeklebt und andere versiegelt, um diese vor Frost zu schützen. Von den ehemals 85 Gräbern sind in heutiger Zeit noch 25 mit jeweiligem Grabstein erhalten.

Für mich persönlich war es eine ganz besondere Reise. Zum einen ist in dem Gutshaus meine Urgroßmutter geboren. Elsbeth (Lisi) Baronin Schilling (1884-1987) war eine geborene Gruenewaldt, die nach dem Aufwachsen auf dem Gut Orrisaar Georg Baron Schilling a. d. H. Jürgensberg geheiratet hat.

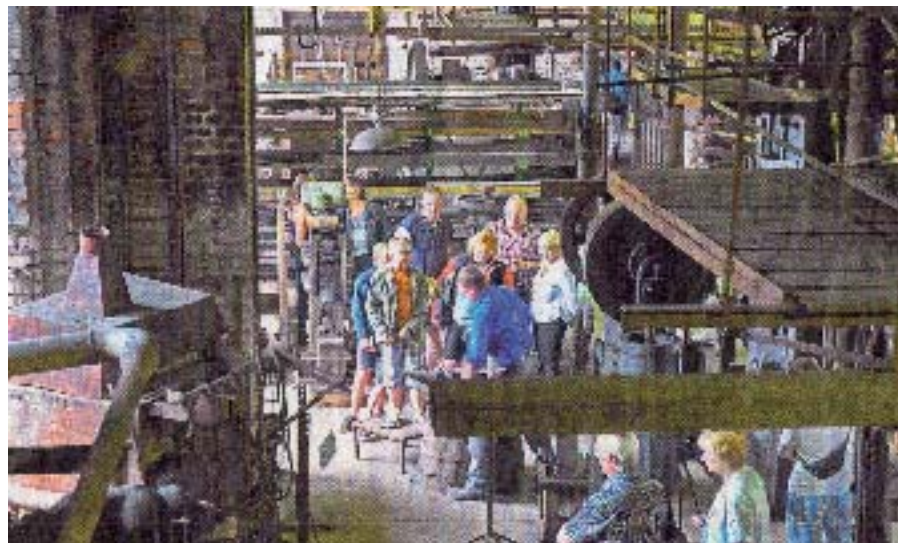
An einem Tag habe ich aber auch den alten Friedhof und die Kapelle des Gutes Jürgensberg aufgesucht. Ich war außerdem noch in St. Johannis/Järva Jaani im Schilling-Gut Orgena und in der Kirche. In Orgena, das ja zurzeit renoviert wird, hat mich die Direktorin der benachbarten Schule herumgeführt und mir u.a. das Schillingzimmer gezeigt. Die Pastorin Katrin Melder war so freundlich, mir die Kirche zu öffnen, so dass ich auch diese besichtigen konnte.

Die große Gastfreundschaft hat mich sehr beeindruckt. Ich habe viele tolle Erfahrungen von der Arbeitsfreizeit aus Estland mit nach Hause nehmen können, gerade weil es für mich der erste Besuch in diesem Land war.

Matthias v. Schilling

## Schillinge aus dem Schmiedefeu

West-Stammestreffen im nächsten Jahr in Suhl?



*Besucheransturm beim Schmiedefest in der Schillingschmiede*

Das war wieder ein toller Erfolg: Das 19. Schmiede- und Sommerfest in Suhl am 29. Juli. Rund 600 Gäste waren gekommen, um sich an der Tradition vergangener Zeiten zu erfreuen und sich zu erinnern. Zum Feiern gab es auch einen besonderen Grund: Die Schillingschmiede in Suhl besteht seit 150 Jahren. Sie gehört damit zu den ältesten Suhler Produktionsstätten der Eisenverarbeitung. Die Familie Schilling übt dort seit 13 Generationen das Schmiedehandwerk aus. Das Fest wird vom Verein der Ingenieure und Techniker in Thüringen und der Akademie der schöpferischen Technik Suhl organisiert, zusammen mit dem letzten Besitzer der Schmiede, unserem Verbandsmitglied Gerhard Schilling.

Es war beeindruckend, als in der Gesenkschmiede der Lasco-Brettfallhammer mit seinem 400 Kilo schweren „Bär“ mit dumpfen Schlägen auf das glühende Metall fiel oder als am Amboss der Hammerschlag erklang. Manch ein Besucher nahm den Hammer zur Hand, vor allem Kinder, die ja das alte Handwerk noch nie gesehen hatten. Und noch ein Höhe-

punkt: Die Besucher konnten alte Schilling-Geldstücke von eigener Hand vervollkommen, Schlag auf Schlag.

Vetter Gerhard sagte: „Das ist für mich jedes Mal ein Gefühl der Anerkennung. Mit dem Erhalt der Schmiede als Museum haben wir das Richtige gemacht.“ Bis zur Schließung 1992 haben an die 60 Leute in der Schmiede gearbeitet. Heute ist sie ein Technisches Denkmal. Es wurde mit dem Thüringer Denkmalschutzpreis ausgezeichnet.

Zum Programm des Festes gehören auch Vorführungen anderer Zünfte: Holzschnitzer, Peddigrohr-Flechter, Schafwoll-Filzer und Imker. Zudem zeigten Schüler der Büchsenmacher-Fachschule für künftige Graveure ihr Können. Auch Auto- und Motorrad-Oldtimer waren zu sehen.

Wir erwägen anlässlich des 20. Schmiedefestes im nächsten Jahr ein Treffen des Westlichen Stammes in Suhl zu organisieren. Noch ist nicht alles geklärt, aber Interessenten können sich schon einmal den angedachten Termin merken:

**26. bis 28. Juli 2013.**

# Wunderbarer Festabend im Ritterhaus

Stammestreffen der Östlichen Schilling in Stockholm war ein voller Erfolg



*Die Schillingfamilie im Wappensaal des Ritterhauses in Stockholm*

Das Treffen des Östlichen Stammes in Stockholm verlief ausgezeichnet. Zu dieser 7. Zusammenkunft der Nachkommen des estländischen Stammvaters Carl Gebhard von Schilling (1719-1779) kamen 63 Teilnehmer aus sechs Ländern in die schwedische Hauptstadt. Die Älteste war 85 Jahre alt, die Jüngste knapp ein Jahr.

Das Treffen begann am Freitag, dem 14. September mit einem gemütlichen Begrüßungsabend im Hotel Attaché. Eva Bager-Sjögren erzählte über das Leben ihrer Großmutter Hildegard Bager-Sjögren (1878-1971) geborene von Schilling, und zeigte alte Fotos. Hildegard aus dem Gut Jürgensberg in Estland, hatte Dr. Johan Bager-Sjögren während einer Weltreise in New York kennen

gelernt und ihn 1914 in Estland geheiratet. Wegen des drohenden Weltkrieges war das Ehepaar bald nach der Hochzeit nach Schweden gezogen, wo ihr Mann als Schulbezirks-Inspektor arbeitete. Das Paar hatte zwei Söhne, von denen der zweite, Örjan (1918-2000), mit Ulla Berle verheiratet war, die bei ihren vier Kindern das Interesse für den Familienverband weckte. Sie nahm mit ihren Kindern und Enkeln an etlichen Familientagen teil und war auch jetzt dabei. Und ihr Sohn Lars hat auch das Treffen in Stockholm so großartig organisiert.

Am nächsten Tag stand bei herrlichem Wetter eine Stadtundfahrt auf dem Programm und anschließend die Besichtigung der Wasa, eines prächtigen Schiffes, das 1628 bei der Jungfernfahrt noch

im Hafen unterging und 1961 gehoben wurde. Höhepunkt des Tages war am Abend das Galadiner im Ritterhaus mit Besichtigung des prächtigen Wappensaaes. Der Verbandsvorsitzende Helmuth berichtete, dass die Schillings trotz der langen Schweden-Herrschaft in Estland vor Hildegard keine Beziehungen zu diesem Land gehabt hatten und dass es deshalb schwierig war, eine Genehmigung für das Fest im Ritterhaus zu bekommen. Mit Hilfe der Familie Lilienfeld, die von einem Schweden abstammt und mit denen die Schillings vielfach versippt sind, gelang es dann doch.

Helmuth sprach auch davon, dass Hildegard in und nach den Weltkriegen etliche Mitglieder der Familie Schilling unterstützt hat. Eine besondere Beziehung



## Neuaufgabe der „Blauen Helene“ fertiggestellt

Die Neuaufgabe der „Blauen Helene“ ist fertiggestellt und kann ausgeliefert werden. Helene Baronesse Schilling beschreibt mit vielen Dokumenten und Bildern den Weg des baltischen Geschlechts durch fünf Jahrhunderte. Durch viele neue Details ist das Werk von 328 auf 362 Seiten angewachsen. Der Preis beträgt derzeit noch 25,00 Euro plus Porto. **Bestellung bitte bis Ende November an Cousine Helene: 47918 Tönisvorst, Rue des Sees 19, Tel. 02151/790101.** (Danach wird es teurer!)

## Ein Blick auf unsere Webseite lohnt sich

Wir verweisen an dieser Stelle noch einmal auf unseren neu gestalteten Internetauftritt, zu erreichen unter:

[www.schilling-verband.de](http://www.schilling-verband.de) und [www.schilling-association.org](http://www.schilling-association.org)

Auf der Webseite findet man alle Schilling-Kuriere seit 2001, außerdem viele Bilder zu etlichen Familientagen, einen Terminkalender und die neuesten Nachrichten aus dem Verband. Fehlendes Kennwort kann bei Vetter Christian SvC angefordert werden.

-----

## Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling

Erscheinungsweise: jahrllich

Redaktion: Helmuth von Schilling

Gestaltung: Ebba von Schilling

Fotos: S.1: Verlag Bechtermunt, S. 2: oben Internet (2), unten Verlag Bechtermunt, S. 3: Internet, S. 4: oben Internet, unten Archiv (2), S. 5: Internet, S. 6: oben Archiv, unten H.v. Schilling, S. 7: oben H.v.Schilling, unten Brigitte v.Osterhausen. S.8: Heiko Weber. S.9: links B.v.Osterhausen, rechts Museum Mittweida, S.10: B. Schilling, S.11: oben H.v.Schilling, unten H. Weber, S.12: oben Hoyt L. May, rechts Barry Schilling, S. 13: Melvin Knipe, S. 14: oben Joan v. Schilling, unten Matthias v. Schilling, S.15: Freies Wort, S.16 u. 17: Kai Weber. (4).



Beim Galadiner im Ritterhaus

hatte sie zum Schilling-Nachkommen Gebhard Carsten, der mit seinen Eltern und Geschwistern während des Krieges in Schweden lebte. Gebhard, der eigentliche Initiator dieses Treffens, ist tragischerweise am 15. März dieses Jahres gestorben. Die Festgäste ehrten ihn mit einer Gedenkminute.

Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst in der deutschen Kirche in Stockholm, der durch die



Ulf und Tialda von Lilienfeld-Toal. Lilienfelds ermöglichten den Zugang zum Ritterhaus.

Vorstellung der Konfirmanden besonders feierlich war. Zum Abschied startete man zu einer Bootsfahrt, um Stockholm vom Wasser aus zu besichtigen.

Einige Familien-Mitglieder blieben noch einen oder zwei Tage länger in Schweden, ein paar sogar noch ein ganze Woche.

Helmuth v. Schilling



Die Organisatoren: Lars Bager-Sjögren mit Helmuth und Hans.